

GrabungsKAMPagne

Zum Konzept von Ausstellung und Katalog

von Matthias Wemhoff

Die Veranschaulichung von »mittelalterlichem Alltagsleben« ist seit einigen Jahren in Mode. Historische Märkte gehören selbst in Kleinstädten zum festen jährlichen Programm. Einzelne Zusammenschlüsse wie »Kramer, Zunft und Kurzweyl« haben sich die möglichst umfassende Darstellung mittelalterlichen Treibens zum Ziel gemacht. Nicht nur Handwerker zeigen ihr Können, auch Aussätzige und Ablaßprediger schaffen das gewünschte mittelalterliche »Ambiente«, und zwar lebendiger und anschaulicher, als es jede Museumsschau vermag. Daß dabei das Mittelalter zeitlich sehr weit gefaßt dargestellt wird, dürfte höchstens den Fachmann stören.

Vor diesem Hintergrund stoßen die zahlreichen Ausgrabungen in mittelalterlichen Stadtzentren auf großes Interesse. Ausstellungen zu den Grabungen werden daher gerne gesehen und von den Archäologen trotz knapper Zeit auch gestaltet. So konnten wir im Museum in der Kaiserpfalz seit 1993 wichtige Ausstellungen aus dem Bereich der Mittelalterarchäologie zeigen. Auf die Heidelberger Schau »Vor dem großen Brand«, die bei uns in etwas geänderter Konzeption unter dem Titel »Krankheit und Wohlergehen« gezeigt worden ist, folgten die Ausstellungen »Ausgrabungen in der Abtei Liesborn« und »Keramik in Westfalen« jeweils mit einem Schwerpunkt auf der Archäologie des Mittelalters. Mit den in diesem Jahr in Soest und Warburg gezeigten Dokumentationen zu den dortigen Grabungsergebnissen sind im westfälischen Raum mehrere Ausstellungen mit Funden aus dem Mittelalter zu sehen gewesen. Wieso haben wir uns vor diesem Hintergrund zur Gestaltung der »GrabungsKAMPagne« entschieden? Wie kann die Gefahr der Wiederho-

lung in Objekten und in Darstellungsformen vermieden werden?

Vor einigen Jahren war die Situation noch eine andere. Die Ausstellung »Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt«, die 1982/83 in Bremen gezeigt worden ist, stellte einen markanten Einschnitt, etwas weitgehend Neues dar. Erstmals wurde in Deutschland die Vergegenwärtigung mittelalterlichen Alltagslebens anhand von archäologischen Funden und zeitgenössischen Abbildungen als ausstellenswert empfunden. Der Versuch gelang. Kochen und Essen, Kleidung, Spiel, Frömmigkeit und viele andere Bereiche werden seitdem immer wieder als wichtige Themengruppen vor allem stadttarchäologischer Ausstellungen gewählt. Die nachgebaute Herdstelle gehört zum festen Repertoire solcher Präsentationen.

Die Visualisierung von »Alltag« hat aber auch viele Risiken. Zu leicht kann ein unspezifiziertes Bild von »dem« Leben im Mittelalter entstehen, werden soziale Unterschiede, die sich nicht immer leicht aus den Bodenfunden herausarbeiten lassen, von der Faszination, die einfaches Leben heute oftmals ausübt, verdeckt. Die Reaktionen der Besucher reichen vom Erschrecken über die Einfachheit der damaligen Lebensumstände bis zum Staunen über das, »was die damals alles schon konnten«. Die Hinwendung zur Darstellung des Alltags, was immer das gewesen sein mag, wirkt auf die Dauer nivellierend, ja fast langweilend und allzuoft beliebig. Der Zufallsausschnitt der Bodenfunde läßt einen Zufallsausschnitt von Alltag entstehen, der durchaus die Überbleibsel von Besonderem, eben nicht Alltäglichem, enthalten kann.

Allzuleicht kann dabei die Rolle archäologischer Forschung als wesentlicher Gestalter unserer Kennt-

nis von mittelalterlicher Geschichte verloren gehen. Die Faszination der Funde überlagert die mühselige und oft komplizierte Annäherung an den historischen Kenntnissuwachs, den archäologische Forschungen mit sich bringen können.

Die Darstellung einzelner Materialgruppen wie etwa Keramik und Glas oder auch bearbeiteter Tierknochen dagegen haben eine andere Zielrichtung. Sie zeigen die Entwicklung und Geschichte eines Materials, nicht pauschal von Alltag, und ermöglichen dadurch die Vermittlung der Kenntnis von Handelsvorgängen und Produktionsformen.

Vor diesem Hintergrund sind unsere konzeptionellen Überlegungen zur »Grabungskampagne« zu verstehen. Unser Ziel war es, die historischen Fragestellungen, die zur Grabung geführt oder während der Grabung und der Auswertung entstanden sind, zu verdeutlichen und die neuen Erkenntnisse nachvollziehbar zu präsentieren. Dies gilt sowohl für die Befunde – also die Spuren im Boden wie etwa Keller, Fundamente und Gruben – als auch für die Funde – also die Fragmente von Glas- oder Keramikgefäßen, Lederschuhen, Holzmöbeln und anderen Gegenständen. Die letztgenannten Objekte haben den Vorteil, daß sie transportfähig und damit präsentierbar sind. Nach der Restaurierung können sie in Vitrinen gezeigt werden. Der Befund ist im Gegensatz dazu nach der Grabung und der Neubebauung des Geländes zerstört. Keller, Brunnen und Kloaken lassen sich nicht ohne weiteres ins Museum setzen. Und doch sind es ganz wesentlich die Befunde, die uns einen Zuwachs an Erkenntnis beschert haben. Diese Aussage gilt insbesondere für den Zeitraum vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Denn aus dieser Zeit sind nur wenige aussagefähige Objekte, aber zahlreiche Baubefunde geborgen worden. Dies mag an den damaligen Entsorgungsgewohnheiten aber auch an speziellen Fundumständen dieses Platzes liegen.

Daher haben wir uns nach vielen Überlegungen für die Umzeichnung des Grabungsbefundes im Maßstab 1:2 entschieden und diese Umzeichnung begehbar als ersten Teil unserer Ausstellung gestaltet.

Drei Keller, die als Schlüsselbefunde der Grabung zu verstehen sind, werden von den Besuchern zunächst durchschritten. Fotos erhellen den Zustand der Keller während der Grabung. Fast an Ort und Stelle werden so die wichtigen Fragestellungen und neuen Ergebnisse erläutert. Der zweite Teil ist dann den Funden aus der Kloake auf der Nachbarparzelle gewidmet, da sie, als geschlossener Komplex geborgen, in guter Weise Aussagen über die Bewohner des Gebäudes vermitteln. Dabei ist es uns wichtig zu verdeutlichen, welche Befunde welche Aussagekraft insbesondere in der Frage nach dem sozialen Rang der Bewohner haben.

Die Ausgrabungen haben als Anregung für Forschungen von Historikern über die Geschichte des Areals gedient. Erst in der Zusammenschau der Ergebnisse von Geschichtswissenschaft und Archäologie kommen wir den historischen Abläufen genauer auf die Spur. Dies wird besonders in den Katalogbeiträgen deutlich. In die Ausstellung sind die Ergebnisse beider der Erforschung des Mittelalters dienender Wissenschaften eingeflossen.

Die Ausstellung kann so deutlich machen, daß die archäologische Forschung in Paderborn nicht (nur) dem Ziel dient, unsere allgemeine Vorstellung vom mittelalterlichen Leben mittels anschaulicher Objekte weiter zu erhellen, sondern daß in erster Linie die individuelle, unverwechselbare Geschichte dieses Ortes Paderborn im Mittelpunkt unseres Interesses steht. Der Geschichtsbegriff ist hier weit gefaßt. Dazu gehören die Siedlungsentwicklung, die Baugeschichte, die Entwicklung von Handel und Handwerk, die sozialen und kulturellen Aspekte, die Lebensumstände einzelner Familien und vieles mehr.

Die Ausgrabung am Kamp kann dabei nur als Anfang einer umfassenderen Grabungstätigkeit im Stadtbereich verstanden werden, so daß auf Dauer weitere Ausstellungen neue Erkenntnisse auf Fragen zur Stadtgeschichte liefern können.

Die individuelle Entwicklung der Parzellen läßt dabei die Gefahr von Wiederholungen recht gering werden.